



DIE MÄUSECHRONIKEN

Band 1

MELAMOTH

Die magische Reise beginnt

Doris Rittberger

MELAMOTH

Die magische Reise beginnt

ISBN: 978-3-902999-98-6

Copyright ©2025 Rittberger & Knapp Verlag

1. Auflage 07.2025.1000

Autorin: Doris Rittberger

Druck und Verarbeitung:

FINIDR, s.r.o. Lípová 1965, 737 01 Český Těšín

Tschechische Republik, www.finidr.de

Lektorat/Korrektorat: Cornelia Stejnar

Gestaltung Cover und Kern: Jine Knapp

Covermontage: ©Adobe Stock/Paul (Maus),

Anisah (Rabe), Watercol (Veilchen)

Bild Kern: ©Adobe Stock/kotoffei (Maus)

Melamoth Sigille: »Das Schutzengelbuch«

ISBN 9783900721190

©Emil Stejnar, Stejnar Verlag Wien

Rittberger & Knapp OG

Schrannenplatz 3/2a, 2340 Mödling, Austria

office@rittbergerknapp.com, www.rittbergerknapp.com

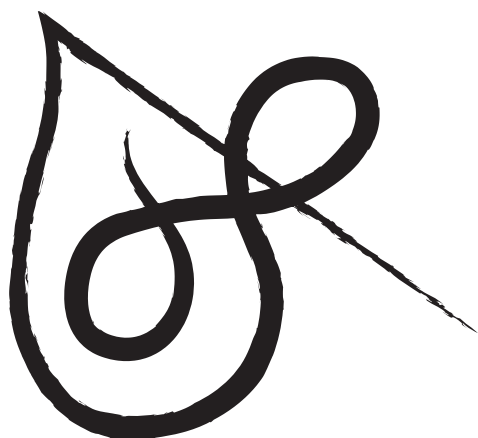


Dieses Buch ist auch als eBook erschienen:

ISBN 978-3-902999-99-3

Danke an

Emil, Cornelia, Jine und Martin



SIEGEL DES MELAMOTH
2° STEINBOCK

»HEY, LASS MICH, ICH BIN WACH!«
»DU BIST NICHT WACH,
DU SCHLÄFST NUR NICHT MEHR!«



1 | IM WESTFLÜGEL

Ich hatte Angst. Vor seinem Blick, vor seiner Stimme, vor seiner ganzen Erscheinung. Etwas in mir schrie, dass ich bloß weglaufen sollte, doch meine Beine blieben wie angewurzelt stehen. Ich wagte es nicht, ihm in die Augen zu sehen.

„Dass du mir nicht mehr so einen Lärm machst beim Fressen“, sagte er streng. „Du verrätst uns alle und bringst uns dadurch in Gefahr!“ Dabei stemmte er die Pfoten in die Hüfte und richtete sich noch höher auf, als er schon zu Beginn seiner Moralpredigt vor mir gestanden hatte.

Man wusste, wohin es führte, seinen Anweisungen nicht zu folgen. Was er mir eigentlich sagen wollte, woran er mich erinnern wollte – mir war völlig klar, worum es ihm eigentlich ging: Marian. Sie war von ihrer Expedition nicht zurückgekehrt.

Dabei war es nur eine dumme Wette gewesen. Wir wollten wissen, ob sie mutig genug wäre, sich hinter die Mauer zu wagen. Es war ein Spiel. Sie verschwand durch den Spalt in der Wand – hinein in den Südflügel, jenen Ort, von dem nur wenige von uns je zurückkehrten.

„Hast du mich verstanden, Ben?“, fragte er mich, diesmal in noch schärferem Ton. Hinter ihm wuchs sein Schatten an, ohne dass es jemandem außer mir aufgefallen war. Er schwoh an, kroch die Wand hoch, bog um die Ecke und je größer dieser Schatten wurde, desto mehr verdunkelte sich der Raum, in dem wir uns befanden. Sein Schatten verdrängte das letzte Fünkchen Licht im Lagerraum, ganz so, als ob er es beiseitegeschoben hätte.

Es war Geronimus Griesgram – der Vorstand des Ältestenrates, den wir alle – aus Gründen, die du dir sicher vorstellen kannst – nur den „alten Griesgram“ nannten, der mich gerade zur Rede gestellt hatte.

Trotz seines hohen Alters wirkte seine Figur noch immer stattlich, und sein Haar, einst nussbraun, war inzwischen schneeweiß geworden. Was aber seine Strahlkraft nicht minderte – im Gegenteil: Es verlieh ihm etwas Erhabenes, Großes, ja sogar Mächtiges. Stets umgab ihn eine Aura, als wäre er ein Medizinmann eines uralten indigenen Stammes gewesen, ein Schamane vielleicht – bevor er hier als Geronimus Griesgram die Verantwortung für eine Gruppe Feldmäuse übernommen hatte.

Ich weiß, wie das klingt, aber glaub mir, seine Ausstrahlung war etwas, das einen in den Bann ziehen konnte, und er war – nicht nur, weil er um einiges größer war als wir anderen – eine faszinierende Erscheinung. Seine Bewegungen waren langsam, aber nie zögerlich. Jedes Nicken hatte Bedeutung, jedes Heben der Augenbrauen war – wie ein ganzer Absatz aus einem dicken Schmöcker – vollgefüllt mit uralten Weisheiten. Er sprach nie viel – aber wenn, dann saß jedes Wort wie ein Felsen. Man hatte das Gefühl, er würde mit seinen Sätzen nicht nur reden, sondern die Welt um einen herum ein kleines Stück verschieben, oder geraderücken, je nachdem. Und nun stand er direkt vor mir und hatte das Wort an mich gerichtet – an mich! – und jede Silbe, die ihm über die Lippen kam, ließ mich erschauern.

„Muss ich es mir schriftlich von dir geben lassen, Ben?“

„Nein, ähm ja, ähm ...“ Ich war abgelenkt und er hatte es wie immer sofort bemerkt.

„Was ist so schwer daran zu begreifen, was ich dir sagen will? Was kannst du nicht verstehen? Was, ähm? Was stotterst du hier herum? Hier geht es um unser Leben! Und es geht nicht nur um

dein Leben, Ben“, dabei tippte er mir mit seiner Vorderpfote mehrmals fest und unangenehm auf meine Stirn, „es geht um unser aller Leben.“

„Ja“, fiepste ich leise, und während ich spürbar kleiner und schwächer wurde, mir vorkam, als würde ich mich komplett in meine Einzelteile auflösen und stückchenweise im Erdboden verschwinden, wuchs er gleichzeitig immer weiter – wurde größer und größer und fast übermächtig. In diesem Moment begann der Boden hinter der Mauer, die uns umgab, zu beben, und die Gefahr, vor der wir alle solche Angst hatten, schien sich auf uns zuzubewegen. Genauso wie gerade eben, als ich angeblich zu laute Fressgeräusche von mir gegeben hatte.

Nicht mal mehr fressen darf man, wie man will, dachte ich mir. Dabei schob sich meine Unterlippe nach vorn – wie sie es immer tat, wenn mir etwas gegen den Strich ging.

Es war eine unsichtbare Gefahr, von der er gesprochen hatte und vor deren Bedrohung wir uns fürchteten. Man erzählte davon, dass die meisten von uns nicht wieder zurückkamen, dass sie verschwanden – oder, falls sie wiederkamen, hoffnungslos verloren waren. Wir hatten es schon oft erlebt. Alte und Junge – okay, es waren mehr Junge als Alte. Denn die Alten wussten besser, wo genau die Gefahr lauerte. Sie tappten nicht so oft in die Falle wie wir – wenn sie sich überhaupt von hier fortbewegten. Sie blieben nämlich fast immer am selben Ort und wussten genau, welche Gänge sicher waren, welche man betreten durfte und welche in den sicheren Tod führten. Meistens erwischte es uns – die Jungen.

Wir waren die vom Westflügel. Ältere, jüngere, kleine, große, dicke, faule und fleißige Mäuse, solche mit grauem, zerstrubbeltem und andere mit glattem, haselnussbraunem, kieselsteingrauem oder eierschalenfarbenem Fell. Es gab die Schlaunen und die nicht so Schlaunen, die Gemütlichen und die Neugierigen. Es gab wenige mit besonderen Begabungen und viele, denen alles egal war.

Es gab die Erfahrenen und die Unerfahrenen. Aber alle hatten wir eines gemeinsam: Wir waren hungrig und wollten vor allem eines: den Winter überleben.

Hier im Westflügel, in den weitverzweigten Gängen abseits der Felder, wo wir in einem der Lagerräume lebten, konnte sie uns nichts anhaben – die angebliche Gefahr, von der wir nicht viel wussten. So hieß es, so wurde erzählt. Aber draußen – oder besser gesagt: drüben – konnte man vor nichts und niemandem sicher sein.

Der Westflügel war anders als der Rest des Hauses – ein etwas aus der Zeit gefallener Landsitz eines freundlichen, schon weißhaarig gewordenen, alten Herren –, abgelegen und ruhig.

Es roch nach altem Holz, nach Trockenheit, Staub und manchmal ein bisschen nach Lavendel – ein Geruch, der von den uralten Kleiderschränken ausging, die an der Längsseite des Lagerraums abgestellt waren und in denen längst vergessene Kleider, Mäntel und Anzüge hingen, in deren Taschen wir gerne Verstecken spielten.

Die Wände sahen aus wie gegerbte Haut – alt, rissig und stumpf. Der Boden unter unseren Pfoten knarzte leise bei jedem Schritt. Und die Türen? Die quietschten. Aber nur, wenn sie es wollten – fast, als hätten sie ein Eigenleben, das auf Temperaturunterschiede und Lichtverhältnisse reagierte. Als besäße ihr Innerstes ein fein justiertes Messgerät, das auf jede noch so kleine Schwankung reagierte. Manchmal erschreckte ich mich ganz furchtbar deswegen, aber mit der Zeit hatte ich ihr Quietschen und Knarzen – diesen festen Bestandteil meines Zuhauses – sogar lieb gewonnen. Es war nicht sehr hell hier drinnen, aber auch nicht ganz dunkel. Denn die Fenster hatte schon lange niemand mehr geputzt: milchig und blass waren sie, wie der Blick einer alten Katze, voller Schlieren und Spinnweben in den Nischen.

Zwischen den Mauerritzen zog es leicht, aber nie so schlimm, dass es uns unangenehm wurde. Eher so, als würde das Haus selbst

Geschichten erzählen – und dabei lange, tiefe Atemzüge tun, dann und wann. Man lebte hier zwischen alten Gardinen, abgetretenen Stufen, vergessenen Stühlen und anderem Zeug, das nicht mehr gebraucht wurde, und als wären die Gegenstände in einen tiefen Schlaf gesunken – schnarchten sie friedlich vor sich hin. Genau das war es, was diesen Ort ausmachte – was ihn in ein sicheres Refugium für uns Mäuse verwandelte. Weil alles schon ewig lange da war – und niemand vorhatte, jemals etwas daran zu ändern.

Geronimus Griesgram fixierte mich noch eine Weile, blickte mir – so wirkte es zumindest auf mich – bis hinter meine angelegten Ohren, bis er sich schließlich doch abwandte und mich endlich in Ruhe ließ. Phu, dachte ich mir, gerade nochmal davongekommen. Augenblicklich wünschte ich mir jemanden wie sie an meine Seite – Marian, sie war die Mutigste unter den unerfahrenen Jungen. Sie hatte diesen munteren Blick und eine freche Strähne, die eine Hälfte ihres Gesichts verdeckte. Das gefiel mir.

Wir kannten uns schon seit Langem, eigentlich seit wir gemeinsam in den Erdlöchern hinter den Hügeln und dem wilden Gestrüpp gespielt hatten. Sie sagte oft, sie würde gerne richtig ausgeflippte Dinge tun. Abhauen wollte sie. Frei sein. Für immer und ewig. Vielleicht wollte sie mir gefallen. Ich weiß es nicht. Eines Tages fragte sie mich sogar, ob ich mit ihr fortgehen würde, wenn es so weit wäre. Weit weg, in ein anderes und mir total fremdes Gebiet. Doch das konnte ich mir nicht vorstellen und nahm sie dabei auch nie so recht ernst. Ich meine, wohin wollte sie denn schon abhauen? Das war doch viel zu gefährlich. Das wusste jeder.

Sie redete von nichts anderem. Ständig hatte sie dieses kleine Notizbuch bei sich, in das sie sorgfältig ihre Gedanken und Berechnungen eintrug. Darin standen Wege, Strecken, Zeiten – alles minutiös festgehalten. Sie hatte genau ausgerechnet, wie lange man von hier nach dort brauchen würde, welcher Pfad ins unbekannte

Gebiet führte und was unterwegs zu beachten war.

Neben all dem Geschriebenen, das ich nicht oder, wenn überhaupt, nur sehr schwer entziffern konnte, gab es in ihrem Buch auch Zeichnungen und Symbole, die mir genauso ein Rätsel waren. Sie kamen mir irgendwie magisch vor. Aber ich traute mich nicht einmal zu fragen, was sie bedeuteten und woher Marian sie hatte. Jedenfalls sah das Krixikraxi aus, als wären es die Aufzeichnungen einer Verrückten. Oder eines Genies. Ich meine, wie hätte ich das unterscheiden sollen? Natürlich interessierte es mich und ich fand es aufregend und lustig, auch wenn ich nichts davon verstand.

Alles, was Marian anfasste, war von einem gewissen Zauber umgeben. Ich fand sie faszinierend. Sie war einfach anders als alle anderen. Marian hatte außerdem von Geburt an nicht fünf Zehen wie wir anderen Mäuse, sondern nur drei. Was im Grunde völlig egal war, aber wenn sie deswegen jemand blöd anstarrte oder sich über sie lustig machte, hielt sie ihre Zehen stolz in die Luft, wackelte ein bisschen damit herum und fing dann laut zu singen an:

„Drei mal drei ist vier, widewidewitt und drei macht zwölf.“
Dann streckte sie die Zunge heraus und tanzte und hüpfte und drehte sich ein paarmal im Kreis. Sie war immer für Überraschungen zu haben, hatte die verrücktesten Ideen und konnte gut kombinieren. Sie konnte rechnen wie niemand sonst, und sie konstruierte sich ihre eigene Welt. Man muss schon sagen, was man durch ihre Augen sah, war größer und farbenprächtiger als alles, was man zuvor je zu Gesicht bekommen hatte.

Eines Tages kam sie mit violetten Haaren daher. Sie grinste mir frech ins Gesicht und wartete auf meine Reaktion. Und weil ich nichts sagte, schnauzte sie mich an und grinste dabei:

„Was ist los mit dir, Ben, hast du dir noch nie die Haare mit Heidelbeeren eingerieben?“ Dann lachte sie ihr verrücktes Lachen,

das ich so mochte, und sprang übermütig hüpfend über den Erdhügel, während die Sonne lila Strahlen auf den Boden malte, genau dort, wo sie ihn zuvor mit ihren Zehenspitzen berührt hatte. Sie war wie ein Theaterlicht, das alles um sie herum in eine magische Landschaft verwandeln konnte und wenn sie lachte, lachte die Welt mit ihr mit. Ich glaube, sie genoss es, von allen für verrückt gehalten zu werden. Und ich glaube, ich habe sie schon damals geliebt, auch wenn ich es nie zugegeben hätte, aber vor allem habe ich sie bewundert. Denn eines wusste ich genau, keine war wie sie – keine war wie Marian!

Als der alte Griesgram gegangen war und ich mich wieder einigermaßen beruhigt hatte, verzog ich mich bedrückt in eine Ecke zurück. Ich hörte, wie einige von uns über etwas murmelten. Es war wie ein grummelndes Raunen, das aus allen Winkeln des Raumes an meine Ohren drang. Ich konnte aber nie so richtig verstehen, was gesagt wurde, doch ein paar Fetzen davon hörten sich an wie „Schritte“, „zuschnappen“ und „fortgehen“. Einzelne Wörter, die ganz deutlich zu verstehen waren, aber, aus dem Zusammenhang gerissen, nicht erklärten, worum es eigentlich ging. Der Ton war ernst und wirkte, als würde alles, was in meinem Leben bisher Bestand gehabt und mir Sicherheit gegeben hatte, auf wackeligem Fundament stehen und von etwas oder jemandem bedroht sein. Was meinte der eine mit „fortgehen“? Und wenn ja, wohin überhaupt?

Ich bildete mir ein, auch ihren Namen gehört zu haben. Es hörte sich so an, als hätte einer „Marian“ gesagt. Dabei erinnerte ich mich an die Zeit mit ihr, an den Spaß, den wir gemeinsam hatten, und daran, wie wir vor lauter Leichtigkeit und Lachen nichts anderes im Kopf hatten als uns beide und jede Menge Unsinn.

Wie in einem Film zogen die Erinnerungen von damals an mir vorbei. Ich sah es vor mir, als wäre es gestern gewesen – wie wir

BEN, EINE JUNGE MAUS, IST VERZWEIFELT –

seine Freundin Marian ist verschwunden. Zurück bleibt nur ihr Tagebuch – ein magisches Buch voller uralter, magischer Zeichen, die Tore in andere Welten öffnen.

Ben macht sich auf die Suche – nicht nur nach Marian, sondern auch nach Antworten. Unterwegs begegnet er Josh, einem Mäusejungen, der ihm erst zum Gefährten und schließlich zum Freund wird. Gemeinsam bestehen sie Prüfungen, die ihnen zeigen, was wahre Freundschaft bedeutet.

An ihrer Seite stehen iX, eine scheinbar tollpatschige Mini-Elfe, und Melamoth, ein Schutz-Genius aus der Erdgürtelzone, der Ben in Momenten der Angst Mut und innere Stärke schenkt. Und doch ist da ein Feind, der sich wie ein Schatten über alles legt: ein namenloser Dämon im Kleid eines Raben, der das Buch an sich reißen will. Nicht aus Habgier allein – sondern weil es ihm Macht verleiht und ihm ermöglicht, die Welt in einen gefährlichen Schlaf zu versetzen, während er im Verborgenen sein zerstörerisches Werk vollbringt.

Eine leise, aber kraftvolle Begleiterin in Bens Erinnerung ist Öpa, seine verstorbene Großmutter. Als weise Lehrerin hat sie ihm die Realität der geistigen Welt nahegebracht und ihn auf seine inneren Fähigkeiten vorbereitet. Ihr Wissen – über Magie und die Kraft der Gedanken – begleitet ihn nun auf Schritt und Tritt.

Wird Ben Marian finden? Und dabei auch sich selbst – jenseits von Angst, Illusion und Schatten?

ISBN: 978-3-902999-98-6



9 783902 999986